



Die neue Macht im Land

Eine unveröffentlichte Studie zeigt: Die Parteilosen erobern die Exekutiven der Schweizer Gemeinden. Vielerorts haben sie schon die absolute Mehrheit. Sind die Parteien am Ende? **VON PEER TEUWSEN**

Kilchberg am Zürichsee ist eine Sonderzone. Das Dorf hat 7000 Einwohner und einen Friedhof, auf dem außer der Familie Mann noch andere Berühmtheiten ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Hier hat man Seesicht – und mit 80 Prozent einen der tiefsten Steuerfüße des Kantons. Kilchberg ist also ein kleines Paradies, über dessen Zustand der parteilose Gemeinderat André Welti sagt: »Uns gehen die Sozialhilfempfänger aus.«

Kilchberg ist sicherlich eine Sonderzone für Begüterte, aber sonst ergeht es dem Ort so wie den meisten anderen Gemeinden des Landes. Es ist ein Dorf, in dem die meisten Einwohner nur noch schlafen, während sie in den benachbarten Städten arbeiten und ihre Freizeit verbringen.

Und in diesem Kilchberg hat in den letzten Wahlen fast jeder Dritte der Parteilosen gewählt. Zwei von ihnen sitzen im Gemeinderat und acht in den Kommissionen. Damit sind sie die zweitstärkste politische Gruppierung, knapp hinter der FDP, die hier, seit man denken kann, die bestimmende Kraft war.

»Parteilose setzen sich für eine Sache ein, nicht für ein Programm«

Auch wenn es schon lange einen Parteilosen in der Exekutive gab, so richtig angefangen hat es wohl vor rund 12 Jahren, als Susanne Büchi, die Parteilose, überraschend die Kampfwahl gegen die Kandidatin der FDP gewann. Und damit einen zweiten Sitz eroberte. Das war so etwas wie ein Fanal. Bei den Gemeinderatswahlen Anfang nächsten Jahres rechnen die Parteilosen von Kilchberg mit 35 Prozent der Wählerstimmen. Damit hätten sie die FDP überholt.

»Die Leute haben die Nase voll von der dualistischen Politik zwischen den Extremen von SVP und SP«, sagt der ehemalige Unternehmensberater Christoph Zollinger, der früher für die Parteilosen im Gemeinderat saß und heute so etwas wie »die ordnende Hand« der Vereinigung ist. Er führt im Voraus Gespräche mit Interessierten und testet, ob sie den Bedingungen entsprechen: »Wir wollen keine, die sich an den politischen Polen bewegen. Wir wollen Menschen, die sich für eine Sache, nicht für ein Programm einsetzen. Wir wollen wahre Liberale, die die Freiheit des Einzelnen hochhalten, die keine Direktiven von niemand entgegennehmen. Wir wollen, dass sich nicht die Interessen der Mächtigen durchsetzen, sondern diejenigen der ganzen Gesellschaft.«

Es geschieht etwas im Land. Und nur wenige merken es. Die traditionellen Parteien werden von einer Bewegung verdrängt, die die Ablehnung der herrschenden Ordnung schon im Namen trägt. Die Parteilosen sind eine rechtlich formlose Gruppierung ohne Statuten, Präsidenten, Aktuar, Generalversammlung, Parolenfassung, sie sind also alles das nicht, was die traditionellen Parteien ausmacht – und sie werden immer mehr.

Laut einer bisher unveröffentlichten Umfrage des Soziologischen Instituts der Universität Zürich, des Kompetenzzentrums für Public Management der Universität Bern und des Hochschulinstituts für öffentliche Verwaltungen der Universität Lausanne stellen die Parteilosen in den sieben Deutschschweizer Kantonen Appenzellinner- und Ausserrhodener, Uri, Freiburg, Baselland, Graubünden und Thurgau schon über die Hälfte aller Exekutivmitglieder auf Gemeindeebene (siehe Grafik). In der Westschweiz, für die keine endgültigen Resultate vorliegen, vermutet man einen noch höheren Anteil an Parteilosen (anders liegt der Fall im Tessin, wo die Parteitradition viel stärker ist als in der übrigen Schweiz).

»Die traditionellen Parteien haben ihren Einfluss in der Schweizer Gemeindepolitik fast verloren«, sagt der Soziologe Urs Meuli, der das Projekt »Exekutivmitglieder in den Schweizer Gemeinden«, das vom Nationalfonds finanziert wird, leitet. In den letzten zehn Jahren hat der Anteil von lokalen Exekutivmitgliedern, die keiner Partei angehören, gesamtschweizerisch von durchschnittlich 30 auf 42 Prozent zugenommen.

Die 60-jährige Architektin und zweifache Mutter Susanne Büchi, die in Kilchberg seit bald 12 Jahren zuständig ist für Gesundheit, Sicherheit und Sport, sagt: »Ich würde nie in eine Partei eintreten, diese politischen Spielen, die die FDP zum Beispiel mit der SVP getrieben hat, das stößt mich ab. Als Parteilose bin ich politisch unabhängig.« So konnte sie etwa, in einem sechsjährigen Kampf, die 16,5 Millionen Franken teure Sanierung des örtlichen Hallenbades

beim Volk durchbringen – gegen heftige Widerstände, vor allem von der SVP. »Das wäre mir nie möglich gewesen, hätte ich einer Parteiirrasion gehorchen müssen«, sagt sie.

Der Gründe für den nachhaltigen Erfolg der Parteilosen auf Gemeindeebene sind viele. Zum einen wird die Parteienverdrossenheit in der Bevölkerung immer größer, und das zeigt sich zuerst auf lokaler Ebene. Die traditionellen Parteien stagnieren oder verlieren gar Wähler und Mitglieder, gerade die Krise hat eine Sehnsucht nach etwas politisch Neuem offenbart, wovon auch eine junge Partei wie die Grünliberalen profitieren. Das heißt aber nicht, dass die Leute immer unpolitischer geworden sind. »Das Gegenteil ist wahr. Mit dem Bildungsstand steigt auch das politische Engagement«, sagt Urs Meuli. »Wenn der Mensch Kinder hat, will er sich wieder auf lokaler Ebene einmischen, etwa für Tempo 30 in Wohnzonen, aber deshalb wollen sie noch lange nicht in eine Partei eintreten.«

Dazu kommt, dass die Gemeinden durch die immer größere Mobilität des Einzelnen einen regen Wechsel der Bevölkerung erfahren. Aber Neuzuzüger, die sich engagieren wollen, finden nicht so leicht Zugang in die meist verkrusteten politischen Gegebenheiten ihres neuen Wohnortes. »Wer neu kommt, hat es schwer, bei den traditionellen Parteien Einlass zu finden, denn dort bestimmen immer noch die alten Eliten«, sagt Urs Meuli.

Zum anderen beobachtet man einen Trend hin zur Versachlichung der Politik, vor allem auf Exekutivebene. Es geht ums einzelne Geschäft, das man nicht mit parteiideologischen Argumenten angehen will.

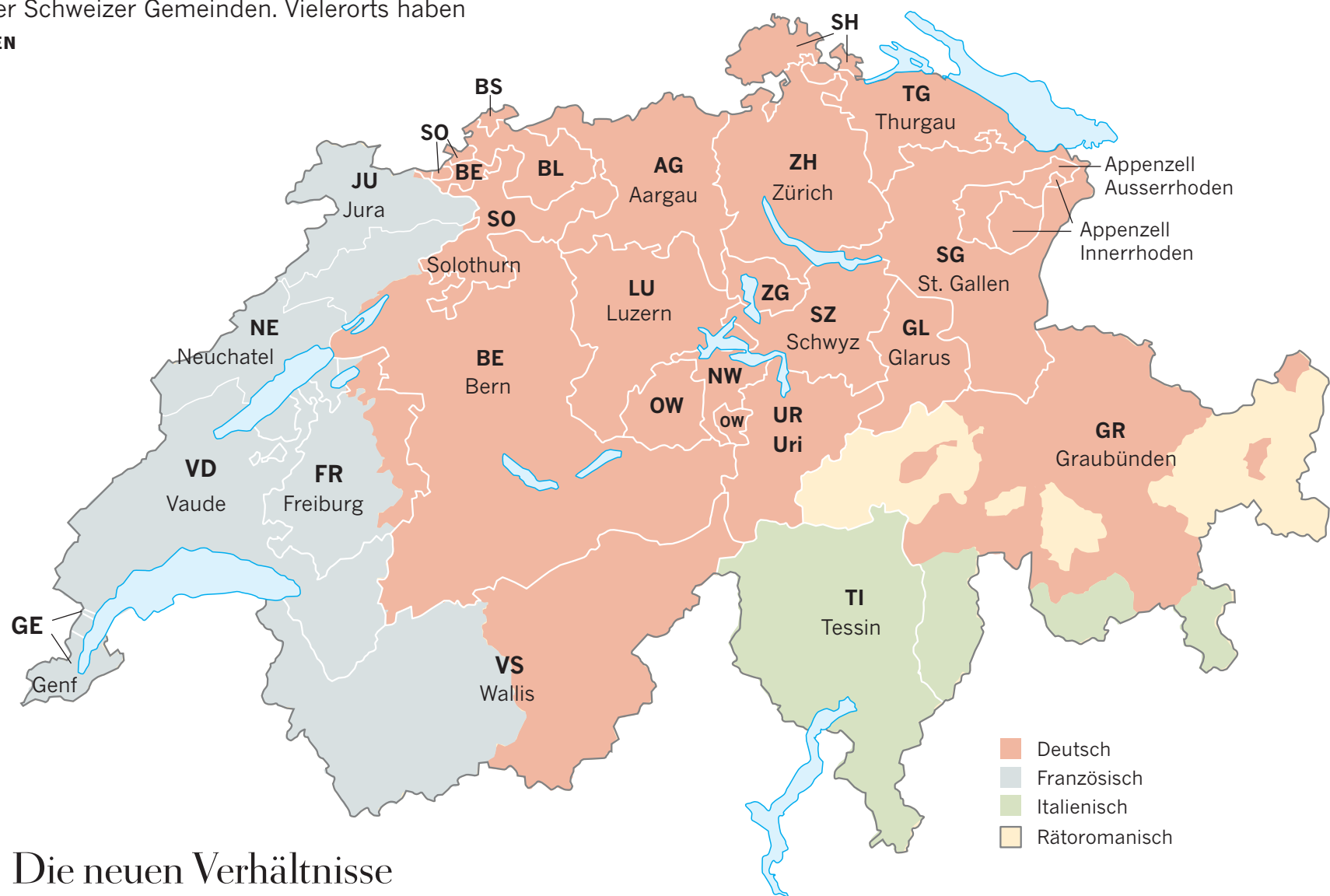
Marcel Schwerzmann ist einer von fünf parteilosen Regierungsräten in der Schweiz. Er profitierte vor zwei Jahren davon, dass sich die traditionellen Parteien nicht auf einen Kandidaten für einen frei gewordenen Regierungssitz einigen konnten. Der Finanzdirektor des Kantons Luzern, der früher als Steuerverwalter arbeitete, sagt: »Ein Parteiloser gilt in der Bevölkerung als unabhängig und sachlich. Solche Leute will man in einer Exekutive. Während die Sachbezogenheit zunimmt, ist die Parteitreue klar abnehmend. Der Trend zum parteilosen Politiker wird also noch zunehmen.« Schwerzmann hat keine Partei, die ihm den Rücken stärkt. Und doch sagt er, im Hinblick auf die nächsten Wahlen im Jahre 2011: »Ich habe zwar keine Partei-, sondern nur ein Arbeitsprogramm. Aber das kann sich sehen lassen.«

Was bedeutet der Siegeszug der Parteilosen für die traditionellen Parteien? »Sie haben ihre Trainingslager verloren«, sagt der Politologe Andreas Ladner von der Uni Lausanne. Es gebe fast keinen Nachwuchs mehr, der im Kleinen für das Große üben, der also in ein kantonales oder gar nationales Amt hineinwachsen könne. Für Ladner ist das aber weiter nicht erstaunlich: »Wir Schweizer haben die Parteien nie geliebt.« Hier gelten die Parteien als Teil der Zivilgesellschaft, sie werden, im Gegensatz zu Deutschland, vom Staat finanziell nicht unterstützt. Deshalb sind ihre Budgets sehr bescheiden – und die Einflussnahme von Geldgebern, vor allem bei der SVP, groß.

»Die Parteien implodieren, weil sie nicht in die Lokalpolitik passen«

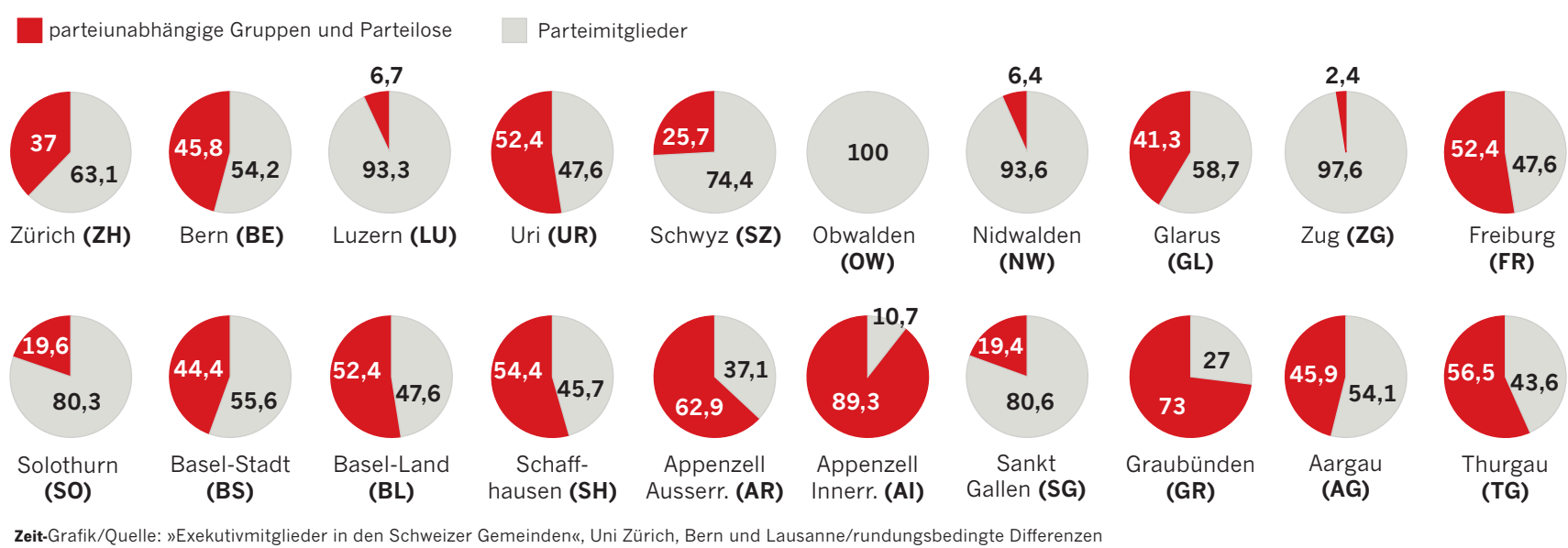
Die Aktivität der Parteien auf Gemeindeebene ist ein relativ junges Phänomen. Erst in den siebziger Jahren haben die Parteien die Gemeinden entdeckt und anfangs recht erfolgreich lokale Strukturen aufgebaut. »Aber seit ein paar Jahren implodieren sie. Sie müssen einsehen, dass sie nicht in die Lokalpolitik passen, wo ein Parteibuch weniger hilft als persönliche Kontakte. Die Parteilosen sind also auch ein Produkt des allmählichen Rückzugs der Parteien aus den Gemeinden«, sagt Andreas Ladner.

Auch wenn es parteilosen Politikern mangels Parteistrukturen schwerfallen wird, den Sprung in die kantonalen oder gar nationalen Ämter zu schaffen, ist mit ihnen mittelfristig zu rechnen. Das Internet macht's möglich. Andreas Ladner hat mit anderen die Plattform »smartvote.ch« gestaltet, eine Entscheidungshilfe für Abstimmungen und Wahlen. Hier kann der geneigte Bürger auch erfahren, welche Kandidatinnen und Kandidaten am ehesten mit seinen Haltungen übereinstimmen. Sobald dieses System mit dem geplanten E-Voting, einem internetbasierten Abstimmungs- und Wahlsystem, gekoppelt wird, hat der einzelne Politiker alle Chancen, auch auf kantonaler und nationaler Ebene gewählt zu werden. Ohne die Unterstützung der Partei.



Die neuen Verhältnisse

Gemeindepolitiker ohne Partei (rot) sind in der Deutschschweiz zahlenmäßig die stärkste politische Kraft (alle Angaben in Prozent)



Zeit-Grafik/Quelle: »Exekutivmitglieder in den Schweizer Gemeinden«, Uni Zürich, Bern und Lausanne/rundungsbedingte Differenzen

PARTEILOS:
Welti,
Büchi und
Zollinger



Sie hat auf alles eine Frage: „Frei sein, reich sein, deutsch sein – was hält das Land zusammen?“



Maybrit Illner

**Donnerstag
22.15 Uhr**

Mit dem Zweiten
sieht man besser

